



Dr. Gerhard Kempter

Kempter Financial Management, Freiburg

Vorsitzender des Kuratoriums des Walter Eucken Instituts

„Nicht weniger, aber besser gestalteter Wettbewerb, das macht unsere Marktwirtschaft gerechter. Wenn es darum geht, wie das geschehen soll, fällt auch heute noch häufig der Name Walter Eucken.“ (Bundespräsident Joachim Gauck am 16. Januar 2015 in Freiburg)

In vieler Hinsicht – sportlich, gesellschaftlich und wirtschaftlich – blicken wir auf ein bemerkenswertes Jahr 2014 zurück.

„Wir“ sind Weltmeister, Deutschland ist laut GfK- und BBC-Umfragen das beliebteste Land der Welt und unsere Volkswirtschaft zeigt sich in glänzender Verfassung. Unser Geld ist stabil, die Außenwirtschaft im Gleichgewicht, das Wachstum der Wirtschaft gesund und die Beschäftigung hoch. Die Ziele des magischen Vierecks werden nahezu erreicht. Zu Ende gedacht stehen hinter allen Erfolgen der Wettbewerb und verlässliche Regeln. Ohne Bundesliga kein Top-team, ohne Wahlen keine gute Regierung und ohne Konkurrenz kein Wohlstand für Alle.

Das Jahresgutachten 2002 des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung stellte mit dem Titel „Zwanzig Punkte für Beschäftigung und Wachstum“, dessen Kern eine grundlegende Reform des Arbeitsmarktes war, die Blaupause für die vielleicht wichtigste Reform in der jüngeren Geschichte unseres Landes. Verwundert reibt sich die Augen, wer die aktuellen Kommentare zu den Reformen liest, die unser Land vor zehn Jahren vom „kranken Mann Europas“ zurück an die Spitze gebracht haben. Hartz IV wird als Rückfall in düstere Zeiten, in eine Welt voller Ungerechtigkeit dargestellt. Im März 2003 brachte Gerhard Schröder in seiner Regierungserklärung zur Agenda 2010 den Kern der Reform auf den kritischen Punkt: „Wir werden Leistungen des Staates kürzen, Eigenverantwortung fördern und mehr Eigenleistung von jedem Einzelnen abfordern müssen.“ Wettbewerb bringt Wohlstand aber, so die Kehrseite, er ist nicht bequem. In der Diskussion um Hartz IV darf nicht vergessen werden, dass Arbeitslosigkeit die schlimmste soziale Geißel ist. Nicht nur für jeden betroffenen Einzelnen, auch für

die Gemeinschaft. Fünf Millionen Arbeitslose rissen vor zehn Jahren tiefe Löcher in die Sozialkassen und den Bundesetat. Aktuell sind 2,7 Millionen Menschen ohne Arbeit, davon eine Million Langzeitarbeitslose. Das sind immer noch viel zu viele. Jedoch stehen sie einer Rekordbeschäftigung von 43 Millionen Menschen gegenüber. Hinzu kommen seit 2010 steigende Reallöhne, die 2014 einen Rekordwert erreichten. Wer ohne ideologische Scheuklappen zurückblickt, wird erkennen, dass im Sinne der Freiburger Schule die richtigen Regeln gesetzt und auch eingehalten wurden. Wir haben nicht nur im Fußball einen maximalen Erfolg erreicht.

Der Blick nach vorne gibt jedoch Anlass zu Sorge. Eine um sich greifende Sättigung macht sich breit. Eine zunehmend satte Gesellschaft verliert rasch an Dynamik. Übertriebene Regulierung, Bürokratie und Beschäftigung mit vermeintlichen Problemen tragen nicht zur Fitness bei. Die ersten Reformen der neuen Bundesregierung, allen voran die Rente mit 63 und der Mindestlohn, setzen falsche Signale. Wenn Wohltaten verteilt, statt Fitnesskuren verordnet werden, büßt unsere Volkswirtschaft in wenigen Jahren die erreichte Wettbewerbsfähigkeit wieder ein.

Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft – unter diesem Titel feierte das Institut im Jahr 2014 das sechzigjährige Jubiläum mit einem bemerkenswerten Symposium und einer vielbeachteten Grundsatzrede von Bundespräsident Joachim Gauck. Ein klares Bekenntnis zu liberalen Werten, zu Markt und fairem Wettbewerb, zu Freiheit und Eigenverantwortung. Besonders die wechselseitige Abhängigkeit von Demokratie und Marktwirtschaft wurde deutlich hervorgehoben: „Die Demokratie selbst, sie ist ohne Wettbewerb nicht denkbar“. Erst die Marktwirtschaft bildet den Rahmen, den es braucht, um einen Sozialstaat zu tragen. Die Marktwirtschaft ihrerseits braucht den Rechtsstaat und die Demokratie. Bundespräsident Gauck brachte die Wirkung des fairen Wettbewerbs auf den Punkt:

„Dann ist er eine öffnende Kraft. Er bricht althergebrachte Privilegien und zementierte Machtstrukturen

auf und bietet dadurch Raum für mehr Teilhabe, mehr Mitwirkung. Er bietet – auch im Falle des Scheiterns – idealerweise eine zweite und weitere Chancen. Und wenn er richtig gestaltet ist, dann ist er auch gerecht.“

Soweit der Bundespräsident im Januar 2014 in Freiburg.

Stichwort Wettbewerb. Das in Freiburg ansässige Walter Eucken Institut erfreut sich weltweiter Bekanntheit und spielt gewissermaßen seit Jahren in der Bundesliga der einflussreichsten Institute in Deutschland um die Europa League-Plätze mit. Das im Grunde sensationelle Vorrücken auf Rang sechs beim FAZ-Ranking der Wirtschaftsinstitute im vergangenen Jahr ist vor allem dem Direktor des Instituts, Lars P. Feld und seiner Mitgliedschaft im Sachverständigenrat zu verdanken. Hinzu kommt aber auch eine Mannschaft, deren beachtenswerte Leistungen in diesem Jahresbericht dokumentiert werden. Neben den vielfältigen Vorträgen seien die 13. Walter-Eucken-Vorlesung mit Ministerpräsident Winfried Kretschmann und die Friedrich-August-von-Hayek-Vorlesung mit Professor Dr. Allan Meltzer hervorgehoben – letztere gemeinsam mit der Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft. Auch der Aktionskreis Freiburger Schule mit seiner Vorsitzenden Margot Selz trägt zum Erfolg des Instituts im Wettbewerb bei. Ihnen allen sei an dieser Stelle im Namen des Kuratoriums Glückwunsch zu den Erfolgen und Dank für den großen Einsatz ausgesprochen.

Zurück zum Fußball. Bundestrainer Löw bringt die notwendige Einstellung auf den Punkt.

„Wichtiger ist, dass wir am Ende des WM-Jahres nach vorn schauen. Wir müssen uns Gedanken machen, was wir verbessern können. Wir müssen uns ein Stück weit neu erfinden, das ist die Kunst nach solch einem Titelgewinn.“

Wie in einem erfolgreichen Unternehmen gilt es, den Istzustand zu analysieren, Ideen zu sammeln und die besten Mitbewerber zu beobachten. Wie kann die Wettbewerbsfähigkeit noch weiter erhöht

werden? Die Herausforderung liegt darin, den Erfolg zu bestätigen. Zu zeigen, dass weder der Titelgewinn der Sportler, die wirtschaftliche Spitzenposition unseres Landes noch das hervorragende Abschneiden des Eucken Instituts einmalig waren. Bleiben wir also ehrgeizig. Das sollte der Anspruch an uns alle sein.

Freiburg, im Mai 2015

Gerhard Kempter